

## Vorwort des Herausgebers

Eine Festschrift zum 60. Geburtstag ist nichts Alltägliches. Gemeinhin muß der Jubilar zumindest das 65., eigentlich jedoch das 70. Lebensjahr erreicht haben, um in den Genuß einer solchen Ehrung zu gelangen. Daß bei Robert Schweizer die „passive Festschriftfähigkeit“ schon früher konstatiert werden konnte, bedarf der Erklärung. Sie liegt nicht etwa in einer besonderen Ungeduld des Jubilars, der ja vom allmählichen Heranreifen dieses Buches nichts geahnt hat. Auch läßt er sich nicht die Kategorie der „Frühvollendeten“ einreihen, bei welchen weiteres Zuwarten zwecklos erscheint. Ganz im Gegenteil: Sein dynamisches wissenschaftliches Temperament läßt uns noch auf manche Überraschung und eine reiche publizistische Ernte hoffen.

Der Schlüssel für die Erklärung liegt also einzig und allein in der Persönlichkeit Robert Schweizer's. In seiner unvergleichlichen Mischung von wissenschaftlichem Ethos und praktischer Vernunft, von Selbstlosigkeit und unternehmerischem Pioniergeist, von Hilfsbereitschaft und Erkenntnis der wirtschaftlichen Notwendigkeit, nicht zuletzt in seinem bemerkenswerten Familiensinn, seiner Einsatzbereitschaft, seinem Humor und seinem Sportsgeist, hat er in einem höchst erfolgreichen Berufsleben zahllose Freunde und Partner gewonnen, die ihm zu einem runden Geburtstag gern ein aus dem Rahmen fallendes Geschenk machen wollen. Es handelt sich also nicht um eine Festschrift im üblichen Sinn, sondern um ein echtes *Liber amicorum*.

Die Inspiration zu den einzelnen Beiträgen verdanken wir der Arbeit des Jubilars: seinem Engagement für die Pressefreiheit, für die Umfrageforschung und für die empirische Rechtssoziologie. Hubert Burda nennt ihn in seinem Geleitwort mit Fug und Recht einen „unerschrockenen Advokaten der Pressefreiheit“. Elisabeth Noelle-Neumann hat uns ihren Beitrag mit den Worten übersandt: „Ich wollte ihm eine Freude machen, er ist seit vielen Jahren der für mich wichtigste Gesprächspartner im Bereich Umfragen in der Rechtspraxis“. Reinhold Geimer schreibt in der Einleitung seines Artikels: „Vor allem aber hat er die Stenosen des herkömmlichen juristischen Denkens mit seinen grandiosen Forschungen über die Grundnorm durchstoßen.“

In der Tat steht der Brückenschlag zwischen dem Kosmos der Rechtsbegriffe und dem wirklichen Leben der Menschen im Mittelpunkt seiner Arbeit. Robert Schweizer will das Recht verankert sehen in den tatsächlichen Überzeugungen

der Gesellschaft. Dezisionismus ist ihm ein Greuel. Nicht das subjektive Gerechtigkeitsgefühl eines Einzelnen soll den Fall entscheiden, sondern die empirisch ermittelten Gerechtigkeitsvorstellungen der Bürger.

Damit wird der Umfrageforschung in der Rechtspraxis ein weites Anwendungsfeld eröffnet. Daß dies nicht jedermanns Geschmack sein dürfte, liegt auf der Hand. Zweifel an der Validität der erhobenen Befunde, Sorgen wegen der damit verbundenen Kosten und - vor allem - die Gefahr einer Anpassung der Rechtskultur an verlotterte Sitten einer Massengesellschaft sind nicht ganz abwegig. Sich damit auseinanderzusetzen, ist hier nicht der Ort. Jedenfalls ist das unbeirrbare Streben nach einer größeren Objektivierung der richterlichen Entscheidungsfindung ein wichtiges Anliegen.

Für Robert Schweizer ist es aber noch mehr als dies. Er ist mit Leib und Seele Jurist. Die Möglichkeiten einer Verbesserung der Rechtspraxis auszuloten, ist ihm Herzenssache. Der Gedanke daran verläßt ihn nie. Nicht einmal auf dem Tennisplatz, wo er mir in unzähligen Gesprächen über das Netz seine Grundnorm erläutert hat. Für mich eine willkommene Unterbrechung der sinnlosen Jagd nach dem Ball in sengender Hitze, für ihn die Gelegenheit zu missionarischen Bemühungen gegenüber einem verstockten Rechtspositivisten. Er hat mich nachdenklich gemacht. Zumindest dies.

Die Resonanz der Fachwelt, vor allem bei seinen Studenten an der Universität München, geht weit darüber hinaus. Leider kann sie mit den untauglichen Mitteln einer Festschrift nicht adäquat eingefangen werden. Das Buch ist aber jedenfalls der sichtbare Ausdruck der Anerkennung und Freundschaft, die er in Wissenschaft und Praxis in so reichem Maße gefunden hat.

München im März 1999

Andreas Heldrich